

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **125 (1957)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 8. AUGUST 1957

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

125. JAHRGANG NR. 32

Rundschreiben Papst Pius' XII.

AN DIE KARDINÄLE, ERZBISCHÖFE UND BISCHÖFE FRANKREICHS
ANLÄSSLICH DER ERSTEN JAHRHUNDERTFEIER DER ERSCHEINUNGEN DER ALLERSELIGSTEN JUNGFAU
IN LOURDES

Vielliebe Söhne und ehrwürdige Brüder!
Gruß und Apostolischen Segen!

Die Lourdeswallfahrt, die zu unternehmen Wir die Freude hatten, als Wir im Namen Unseres Vorgängers Pius' XI. die eucharistischen und marianischen Abschlußfeierlichkeiten des Jubiläums der Erlösung präsidieren gingen, hat in Unserer Seele tiefe und süße Erinnerungen hinterlassen. Auch vernahmen Wir besonders gern, daß sich die Stadt Mariens auf das Betreiben des Bischofs von Tarbes und Lourdes anschickt, mit Glanz das Zentenario der Erscheinungen der Unbefleckten Jungfrau in der Grotte von Massabielle zu feiern und daß dazu ein internationales Komitee unter dem Vorsitz von Kardinal Eugen Tisserant, des Dekans des Heiligen Kollegiums, bestellt worden ist. Mit Euch, liebe Söhne und ehrwürdige Brüder, liegt Uns daran, Gott für die ungeheure, Eurem Vaterland erwiesene Gunst und für so viele seit einem Jahrhundert über die Menge der Pilger ausgeschüttete Gnaden zu danken. Ebenso wollen Wir all Unsere Söhne einladen, in diesem Jubeljahre ihre vertrauensvolle und bereitwillige Hingabe Derjenigen gegenüber zu erneuern, die (nach einem Worte des heiligen Pius X.) in Lourdes «den Sitz ihrer unermeßlichen Güte» liebevoll aufgerichtet hat (Schreiben vom 12. Juli 1914: AAS 6, 1914, S. 376).

I.

Jedes christliche Land ist marianisches Erdreich, und kein im Blute Christi erlöstes Volk steht zurück, Maria als seine Mutter und Patronin zu proklamieren. Diese Wahrheit zeigt ein besonders eindrückliches Gesicht, wenn man die Geschichte Frankreichs anruft. Der Kult der Gottesmutter reicht zurück in die Anfänge seiner Evangelisation, und unter den ältesten Marienheiligümern zieht Chartres noch immer die Pilger in großer Zahl und Tausende von Jungen an. Das Mittelalter,

das besonders im hl. Bernhard die Herrlichkeit Mariens besang und ihre Geheimnisse pries, sah das staunenswerte Aufblühen Eurer Unserer Lieben Frau geweihten Kathedralen: Le Puy, Reims, Amiens, Paris und viele andere... Sie künden den Ruhm der Unbefleckten von weitem durch ihre aufstrebenden Türme; sie lassen ihn im reinen Licht ihrer Glasgemälde und in der Harmonie ihrer Statuen erglänzen; sie bekunden vor allem den Glauben eines Volkes, das sich in einem herrlichen Elan selbst überboten hat, um in Frankreichs Himmel das bleibende Ehrenmal seiner marianischen Frömmigkeit aufzutürmen.

In den Städten und auf dem Lande, auf ragenden Hügeln oder das Meer beherrschend, bedeckten die Maria geweihten heiligen Stätten — bescheidene Kapellen oder prächtige Basiliken — allmählich das Land mit ihrem schützenden Schatten. Fürsten und Seelenhirten, unzählbare Gläubige sind im Laufe der Geschlechter dahin zur hl. Jungfrau geströmt und grüßten sie mit den ausdruckskräftigsten Titeln ihres Zutrauens oder ihrer Dankbarkeit. Hier ruft man Unsere Liebe Frau vom Erbarmen, von Jeder Hilfe oder von der Guten Hilfe an, dort nimmt der Pilger seine Zuflucht zur Lieben Frau von der Wacht, von der Milde oder vom Trost; anderswo steigt sein Gebet auf zur Lieben Frau vom Licht, vom Frieden, von der Freude oder von der Hoffnung, oder er bestürmt Unsere Liebe Frau von den Tugenden, von den Wundern oder von den Siegen. Wundersame Litanei von Benennungen, deren nie zum Abschluß gekommene Aufzählung von Provinz zu Provinz die Wohltaten erzählt, die die Gottesmutter im Laufe der Zeiten auf Frankreichs Erde ausgestreut hat.

Doch sollte nach den Wirren der Revolution das 19. Jahrhundert in verschiedener Hinsicht das Jahrhundert der besonderen Liebeserweise Mariens sein. Um nur eine Tatsache zu nennen, wer kennt heute die «Wundertätige Medaille» nicht? Im Herzen der französischen Hauptstadt selber einer

bescheidenen Tochter des heiligen Vinzenz von Paul offenbart, die Wir freudig in die Liste der Heiligen eingetragen haben, hat diese Medaille mit dem Bild der «sündfrei empfangenen Maria» allentorts ihre geistlichen und materiellen Wunder verbreitet. Und einige Jahre später, vom 11. Februar bis zum 16. Juli 1858, gefiel es der seligsten Jungfrau Maria, sich durch einen neuen Gunsterweis auf dem Boden der Pyrenäen einem frommen und reinen Kind aus einer christlichen und in ihrer Armut arbeitsamen Familie zu zeigen. «Sie kommt zu Bernadette, sagten Wir vormals, sie macht sie zu ihrer Vertrauten, zu ihrer Mitarbeiterin, zum Werkzeug ihrer mütterlichen Zärtlichkeit und der erbarmungsreichen Allmacht ihres Sohnes, um die Welt wieder in Christus herzustellen durch ein neues und unvergleichliches Strömen der Erlösung» (Ansprache vom 28. April 1935 in Lourdes: Eug. Card. Pacelli, *Discorsi e Panegirici*, 2. Aufl., Vatikan 1956, S. 435).

Was sich damals in Lourdes abspielte und dessen geistliche Dimensionen man heute besser ermißt, ist Euch wohlbekannt. Ihr wißt, liebe Söhne und ehrwürdige Brüder,

AUS DEM INHALT

*Rundschreiben Papst Pius' XII.
Wo ist Niklaus Wolf von Rippertschwand geboren?
Drei Leuchten der Theologie an der
Universität Paris im 13. Jahrhundert
Ein Urtext wird gesucht
Im Dienste der Seelsorge
Wiederkehr der Arbeiterpriester
in Frankreich
Ordinariat des Bistums Basel
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummavit
Missionarische Umschau
Neue Bücher*

unter was für erstaunlichen Bedingungen, trotz Spott, Zweifeln und Widerständen, die Stimme dieses Mädchens, der Botin der Unbefleckten, sich in der Welt durchgesetzt hat. Ihr wißt um die Festigkeit und die Reinheit des Zeugnisses, das weise durch die bischöfliche Autorität geprüft und durch diese seit 1862 beglaubigt wurde. Schon waren die Massen herbeigeströmt, und sie haben seither nicht aufgehört, gegen die Erscheinungsgrotte zu branden, zur Wunderquelle, in das Heiligtum, das auf Verlangen Mariens errichtet ward: der ergreifende Zug der Unscheinbaren, der Kranken und Bekümmerten; die eindruckliche Wallfahrt Tausender von Gläubigen einer Diözese oder einer Nation; die unauffälligen Schritte einer unruhigen Seele, die die Wahrheit sucht... «Nie, so sagten Wir, hat man irgendwo eine ähnliche Leidensprozession gesehen, nie eine solche Strahlung von Frieden, Heiterkeit und Freude!» (a. a. O. S. 437). Nie, so könnten Wir beifügen, wird man die Summe der Wohltaten kennen, die die Welt der hilfsbereiten Jungfrau zu danken hat. «O specus felix, decorate divae Matris aspectu! Veneranda rupes, unde vitales scaturere pleno gurgite lymphae!» (Offizium vom Fest der Erscheinung, Hymnus der 2. Vesper).

Diese hundert Jahre Marienverehrung haben überdies zwischen dem Stuhl Petri und dem Pyrenäenheiligtum enge Bande geknüpft, die Wir gerne anerkennen: Hat nicht die Jungfrau Maria selber diese Annäherung gewünscht? «Was in Rom durch sein unfehlbares Lehramt der oberste Hirte definierte, wollte, so scheint es, die Unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter, gebenedeit unter den Frauen allen, durch ihren eigenen Mund bekräftigen, als sie sich wenig später durch eine berühmte Erscheinung in der Grotte von Massabielle kundtat...» (Dekret *de Tuto* zur Kanonisierung der heiligen Bernadette, 2. Juli 1933: AAS 25, 1933, S. 377). Gewiß bedurfte das unfehlbare Wort des römischen Pontifex, des authentischen Interpreten der Offenbarungswahrheit, keiner himmlischen Bestätigung, um zur gläubigen Annahme zu verpflichten. Aber mit welcher Bewegtheit und welcher Dankbarkeit pflückten nicht das christliche Volk und seine Hirten von Bernadettes Lippen die Antwort vom Himmel: «Ich bin die Unbefleckte Empfängnis!»

Auch erstaunt es nicht, daß Unsere Vorgänger sich darin gefallen haben, Ihre Gunsterweise an dieses Heiligtum zu häufen. Seit 1869 freute sich Pius IX. seligen Andenkens, daß die Hindernisse, welche die Bosheit der Menschen gegen Lourdes aufgerichtet hatte, erlaubten, «mit nur größerer Kraft und Evidenz die Klarheit der Tatsache zu offenbaren» (Schreiben vom 4. September 1869 an Henri Lasserre: Vat. Geheimarchiv, *Ep. lat.* an. 1869, n. CCCLXXXVIII, f. 695). Stark gemacht durch diese Gewißheit, überhäuft er mit geistlichen Wohltaten die neuerbaute Kirche

und läßt die Statue Unserer Lieben Frau von Lourdes krönen. Leo XIII. gewährt 1892 das Offizium proprium und die Messe vom Feste «in apparitione beatae Mariae Virginis Immaculatae», die sein Nachfolger bald auf die Gesamtkirche ausdehnen wird; der alte Anruf der Schrift wird künftig eine neue Anwendung finden «Surge, amica mea, speciosa mea, et veni: columba mea in foraminibus petrae, in caverna maceriae!» (Hohelied 2, 13—14. Graduale der Messe vom Fest der Erscheinungen). Gegen Ende seines Lebens wollte der große Papst selber die Reproduktion der Grotte von Massabielle in den Gärten des Vatikans einweihen und segnen, und zur selben Zeit erhob sich seine Stimme zur Jungfrau von Lourdes in einem inbrünstigen und vertrauenden Gebet: «Daß in ihrer Machtgröße die Jungfrau Mutter, die seinerzeit durch ihre Liebe mitarbeitete an der Geburt der Gläubigen in der Kirche, auch jetzt noch das Werkzeug und die Hüterin unseres Heiles sei...; daß sie die Ruhe des Friedens den geängstigten Geistern verleihe; daß sie schließlich im privaten wie im öffentlichen Leben die Rückkehr zu Jesus Christus beschleunige» (Breve vom 8. September 1901: *Acta Leonis XIII.*, vol. XXI, p. 159—160).

Die 50-Jahr-Feier der dogmatischen Definition der Unbefleckten Empfängnis der Allerseligsten Jungfrau bot dem Heiligen Pius X. Gelegenheit, in einem feierlichen Dokument die geschichtliche Verknüpfung zwischen diesem Akt des Lehramtes und der Erscheinung von Lourdes zu bezeugen: «Kaum hatte Pius IX. als katholisches Glaubensgut definiert, daß Maria von Anfang an sündfrei war, da begann die Jungfrau selber Wunder zu wirken» (Rundbrief *Ad diem illum* vom 2. Februar 1904: *Acta Pii X.*, vol. I, p. 149). Wenig später verleiht er den Bischofstitel von Lourdes, der jenem von Tarbes beigefügt wird, und unterzeichnet die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses von Bernadette. Es blieb vor allem diesem großen Papst der Eucharistie vorbehalten, die wunderbare Verknüpfung, die in Lourdes zwischen dem eucharistischen Kult und der marianischen Frömmigkeit besteht, zu unterstreichen und zu fördern: «Die Andacht zur Mutter Gottes, bemerkte er, ließ dort eine bemerkenswerte und inbrünstige Andacht zu Christus unserem Herrn erblühen» (Schreiben v. 12. Juli 1914: AAS 6, 1914, S. 377). Konnte dem übrigens anders sein? Alles an Maria trägt uns hin zu ihrem Sohn, dem Einzigem Erlöser, in Voraussicht dessen Verdienste sie unbefleckt und voller Gnaden war; alles an Maria erhebt uns zum Lob der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, und glücklich war Bernadette, vor der Grotte die Finger dem Rosenkranz entlang gleiten lassend, die von den Lippen und vom Blick der heiligen Jungfrau lernte, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist die Ehre zu geben! Wir sind glücklich, an dieser Jahrhundertfeier

Uns der ehrenden Aussage des heiligen Pius X. anzuschließen:

«Die einzigartige Glorie des Heiligtums von Lourdes liegt darin, daß dort die Völker von überall her durch Maria zur Anbetung des Christus Jesus im erhabenen Sakrament angezogen werden, so daß diese heilige Stätte, zugleich Zentrum der Marienverehrung und Thron des Geheimnisses, wie es scheint, an Herrlichkeit alle andern in der katholischen Welt übertrifft» (Breve vom 25. April 1911: Arch. Brev. Ap., *Pius X.*, an. 1911, div. Lib. IX, pars I, f. 337).

Benedikt XV. lag daran, dieses mit Gunsterweisungen schon überhäufte Heiligtum durch neue und kostbare Ablässe zu bereichern. Wenn die tragischen Umstände seines Pontifikates ihm auch nicht erlaubten, die öffentlichen Akte seiner Frömmigkeit zu mehren, so wollte er doch die marianische Stadt dadurch ehren, daß er ihrem Bischof für den Ort der Erscheinungen das Privileg des Palliums gewährte. Pius XI., der selber Lourdespilger gewesen war, setzte sein Werk fort und erlebte die Freude, die Bevorzugte der Jungfrau, die unter dem Schleier die Schwester Marie-Bernard von der Kongregation der christlichen Kranken- und Schulschwestern geworden war, auf die Altäre zu erheben. Bewahrheitete er nicht gewissermaßen seinerseits die Verheißung der Unbefleckten an die junge Bernadette, «sie werde glücklich sein nicht in dieser Welt, wohl aber in der andern»? Und seither zieht Nevers, dem es zur Ehre gereicht, den kostbaren Schrein zu hüten, die Lourdeswallfahrer in großer Zahl an, die begierig sind, bei der Heiligen zu lernen, die Botschaft Unserer Lieben Frau gebührend aufzunehmen. Bald darauf entschied der illustre Papst, der nach dem Vorbild seiner Vorgänger die Jubelfeierlichkeiten der Erscheinungen mit einer Legation beehrte, das Jubiläum der Erlösung in der Grotte von Massabielle zu beschließen, wo — nach seinen eigenen Worten — «die Unbefleckte Jungfrau Maria sich mehrmals der Seligen Bernadette Soubirous kundtat, wo sie in Güte alle Menschen zur Buße ermahnte, an eben diesem Orte der erstaunlichen Erscheinung, den sie mit Gnaden und Wundern überschüttete» (Breve vom 11. Januar 1933: Arch. Brev. Ap. *Pius XI.*, *Ind. Perpet.* f. 128). Wahrlich, schloß Pius XI., dieses Heiligtum «gilt jetzt zu Recht als eines der hauptsächlichsten Marienheiligtümer der Welt» (ibid.).

Wie hätten Wir diesem einmütigen Lobgesang nicht auch Unsere Stimme beigegeben? Wir taten es besonders in Unserer Enzyklika «*Fulgens corona*». Im Gefolge Unserer Vorgänger erinnerten Wir daran, daß «die allerseligste Jungfrau Maria selber, wie es scheint, durch eine Wundertat die Entscheidung, die der Statthalter ihres göttlichen Sohnes auf Erden eben unter dem Beifall der Gesamtkirche proklamiert hatte, bestätigen wollte» (Rundschreiben *Fulgens corona* vom 8. September 1953: AAS 45, 1953, S. 578). Beim gleichen Anlaß riefen

Wir in Erinnerung, wie die römischen Päpste im Bewußtsein der Bedeutung dieses Wallfahrtsortes ihn ununterbrochen «mit geistlichen Gunsterweisungen und Wohltaten ihrer Gewogenheit bereichert hatten» (ebda.). Ist die Geschichte dieser hundert Jahre, die Wir in großen Zügen umrissen, nicht eine durchgehende Illustration dieses päpstlichen Wohlwollens, deren letzter Akt der Abschluß der Hunderjahrfeier des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis in Lourdes war? Euch aber, liebe Söhne und ehrwürdige Brüder, erinnern Wir besonders gern an ein jüngstes Dokument, durch das Wir das Aufblühen eines missionarischen Apostolates in Eurer lieben Heimat begünstigten. Es lag Uns am Herzen, darin «die einzigartigen Verdienste, die sich Frankreich im Laufe der Jahrhunderte um den Fortschritt des katholischen Glaubens erworben hat», zu würdigen. Deshalb «wandten Wir Unsern Geist und Unser Herz nach Lourdes, wo vier Jahre nach der Definition des Dogmas die Unbefleckte Jungfrau selber übernatürlich durch Erscheinungen, Zwiegespräche und Wunder die Erklärung des höchsten Lehrers bestätigte» (Apost. Konstitution «Omnium ecclesiarum» vom 15. August 1954: AAS 46, 1954, S. 567).

Heute noch wenden Wir Uns zum berühmten Heiligtum, das sich vorbereitet, an den Ufern des Gave die Menge der Jahrhundertfeierpilger zu empfangen. Wenn dort seit einem Jahrhundert inbrünstige Flehrufe, öffentliche und private, von Gott durch die Fürbitte Mariens so viele Heilungsgnaden und Bekehrungen erwirkt haben, so vertrauen Wir fest darauf, daß auch in diesem Jubeljahr Unsere Liebe Frau großzügig der Erwartung ihrer Kinder entspreche. Insbesondere aber sind Wir überzeugt, daß sie Uns drängt, die geistlichen Lehren aus den Erscheinungen zu ziehen und den Weg zu beschreiten, den sie uns so klar vorgezeichnet hat.

II.

Als ein getreues Echo der Frohbotschaft lassen diese Lehren eindrücklich den Gegensatz hervortreten, der die Urteile Gottes der eitlen Weisheit dieser Welt gegenüberstellt. In einer Gesellschaft, die sich mitnichten der Übelstände bewußt ist, die sie zerfressen, die Not und Elend und ihre Ungerechtigkeiten mit reichen, glanzvollen und unbekümmerten Äußerlichkeiten bemäntelt, tut sich die Unbefleckte Jungfrau, die nie die Sünde berührte, einem unschuldigen Mädchen kund. Mit mütterlicher Anteilnahme durchleuchtet ihr Blick die im Blute ihres Sohnes erkaufte Welt, wo leider die Sünde alltäglich so viel Unheil stiftet, und dreifach wiederholt sie ihren drängenden Ruf: «Buße, Buße, Buße!» Sogar ausdrückliche äußere Gesten sind verlangt: «Geht, küßt die Erde zur Buße für die Sünder.» Zur Geste muß das Bittgebet treten: «Ihr sollt zu Gott für die Sünder beten.» Dieselbe dringliche und kraftvolle Aufforderung also

wie zur Zeit des Johannes des Täufers, wie zu Beginn des Wirkens Jesu, weist den Menschen den Rückweg zu Gott: «Kehret um!» (Matth. 3, 2; 4, 17). Und wer wagte zu behaupten, dieser Ruf zur Umkehr des Herzens habe in unsern Tagen seine Aktualität eingebüßt?

Könnte die Gottesmutter aber zu ihren Kindern anders kommen als Botin des Verzeihens und der Hoffnung? Schon rinnt das Wasser zu ihren Füßen: «Omnes sitientes, venite ad aquas, et haurietis salutem a Domino» (Offizium des Festes von den Erscheinungen, 1. Resp. der 3. Nokt.). Zu dieser Quelle hin, wo Bernadette gefügig als erste trinken und sich waschen gegangen ist, werden alle Gebrechen der Seele und des Leibes hinfluten. «Ich bin hingelaufen, ich habe mich gewaschen und bin zum Sehen gekommen» (Joh. 9, 11), wird mit den Blinden im Evangelium der dankbare Pilger antworten können. Aber wie für die Mengen, die sich um Jesus drängten, so bleibt dort die Heilung körperlicher Gebrechen nicht nur eine Tat des Erbarmens, sondern zugleich das Zeichen der Machtfülle, die der Menschensohn hat, die Sünden zu vergeben (vgl. Mark. 2, 10). Bei der geweihten Grotte läßt uns die Jungfrau zur Herzensumkehr und zur Hoffnung auf Verzeihen ein. Werden wir ihr Gehör leihen?

In dieser demütigen Antwort des Menschen, der sich als Sünder bekennt, liegt die wahre Größe dieses Jubeljahres. Welche Wohltaten würde man nicht mit Recht für die Kirche erwarten dürfen, wenn jeder Lourdespilger, ja sogar jeder im Herzen mit den Feiern des Zentenariums vereinte Christ zuvor in sich selbst dieses Werk der Heiligung vollbrächte, «nicht in Worten und mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit» (1 Joh. 3, 18). Alles läßt ihn übrigens dazu ein, denn nirgends vielleicht so wie in Lourdes fühlt man sich hingerissen zum Gebet, zum Selbstvergessen und zur Nächstenliebe. Beim Anblick der Selbstlosigkeit der Krankenträger und des heiteren Friedens der Kranken, beim Betrachten der Brüderlichkeit, die in einer selben Anrufung Gläubige jeder Herkunft versammelt, und der unaufgeforderten gegenseitigen Hilfeleistung und der ungekünstelten Inbrunst der auf den Knien vor der Grotte liegenden Pilger werden die Besten gepackt von der Lockung zu einem noch rückhaltloser Gott und den Brüdern dienenden Leben. Die weniger Eifrigen werden sich ihrer Lauheit bewußt und finden wiederum den Weg zum Gebet. Die verhärteteren Sünder und selbst die Ungläubigen werden oft von der Gnade getroffen oder bleiben wenigstens, sofern sie loyal sind, nicht unempfänglich für das Zeugnis dieser «Menge von Gläubigen mit einem Herzen und einer Seele» (Apq. 4, 32).

Für sich allein genommen freilich genügt dieses Erlebnis von einigen kurzen Pilger Tagen im allgemeinen nicht, um in unauslöschlichen Lettern den Ruf Mariens zu einer authentischen geistigen Umkehr ins

Herz zu schreiben. Darum ermahnen Wir die Hirten der Diözesen und alle Priester, im Bemühen zu wetteifern, die Wallfahrten der Hundertjahrfeier in den Genuß einer Vorbereitung, einer Durchführung und vor allem eines Nachhalles kommen zu lassen, die eine Tiefen- und Dauerwirkung der Gnade nach Möglichkeit begünstigen. Die Rückkehr zu einem fleißigen sakramentalen Leben, die Achtung der christlichen Sittenlehre in allen Lebensbereichen, die Eingliederung schließlich in die Reihen der Katholischen Aktion und der verschiedenen von der Kirche empfohlenen Werke: stimmt es nicht, daß einzig unter diesen Bedingungen die bedeutende Massenbewegung, die Lourdes für das Jahr 1958 vorsieht, nach der höchstgelegenen Erwartung der Unbefleckten Jungfrau, die der gegenwärtigen Menschheit so notwendigen Heilsfrüchte wird bringen können?

Aber, wie erstrangig die individuelle Bekehrung des Pilgers auch sei, sie darf hier nicht genügen. In diesem Jubeljahr ermahnen wir Euch, liebe Söhne und ehrwürdige Brüder, unter den Eurer Sorge anvertrauten Gläubigen ein kollektives Bemühen um die christliche Neugestaltung der Gesellschaft zu wecken. Dies soll die Antwort sein auf den Ruf Mariens: «Daß die geblendeten Geister... erleuchtet werden durch das Licht der Wahrheit und der Gerechtigkeit, bat schon Pius XI. anlässlich der marianischen Feiern des Jubiläums der Erlösung, daß jene, die im Irrtum fehlgehen, auf den rechten Weg zurückgeführt werden, daß eine gerechte Freiheit überall der Kirche gewährt werde und daß eine Ära der Eintracht und wahrer Wohlfahrt sich über allen Völkern erhebe» (Schreiben vom 10. Januar 1935: AAS 27, S. 7).

Die Welt aber, die in unseren Tagen so vielen berechtigten Anlaß zu Stolz und Hoffnung bietet, kennt auch eine fürchterliche Versuchung des Materialismus, auf die Unsere Vorgänger und Wir selber häufig hingewiesen haben. Dieser Materialismus lebt nicht nur in der verurteilten Philosophie, die die Politik und die Wirtschaft eines Teiles der Menschheit beherrscht; er wütet auch in der Geldsucht, deren Unheils-taten im Maße der modernen Unternehmen um sich greifen und die leider Gottes so viele der auf dem Leben der Völker lastenden Bestimmungen befiehlt; er pflanzt sich fort im Körperkult, in der maßlosen Sucht nach Bequemlichkeit und in der Flucht vor jeder Lebenshärte; er führt zur Mißachtung des Menschenlebens, sogar jenes Lebens, das man zerstört, bevor es das Tageslicht geschaut hat; er jagt zügellos der Lust nach, die sich schamlos offen darbietet und durch die Lektüre und die Schaustellungen sogar noch lautere Seelen zu verführen trachtet; er liegt in der Unbekümmertheit um den Bruder, im Egoismus, der ihn zermalmt, in der Ungerechtigkeit, die ihn seiner Rechte beraubt, mit einem Wort: in jener Lebensauffassung, die alles einzig im Hinblick auf

den materiellen Wohlstand und die irdische Befriedigung regelt. «Meine Seele, sprach ein Reicher, du hast viele Güter für lange Zeit aufgestapelt; nun erhole dich; iß, trink, laß es dir wohl sein. Aber Gott sagt ihm: Dummkopf, diese Nacht noch wird man von dir deine Seele einfordern» (Luk. 12, 19—20).

Einer Gesellschaft, die in ihrem öffentlichen Leben oft die höchsten Rechte Gottes bestreitet, die das All um den Kaufpreis ihrer Seele gewinnen möchte (vgl. Mark. 8, 36) und so ihrem Untergang entgegeneilte, hat die mütterliche Jungfrau gleichsam einen Alarmruf entgegenschleudert. Möchten doch die Priester ihrem Rufe aufmerksam lauschen und mutig allen furchtlos die großen Heilswahrheiten predigen. Dauerhafte Erneuerung gründet ja immer nur auf den unantastbaren Grundsätzen des Glaubens. Sache der Priester ist es, das Gewissen des christlichen Volkes zu bilden. Wie die Unbefleckte mit unseren Nöten, aber klar unsere wahren Bedürfnisse sieht und zu den Menschen kommt, um ihnen die wesentlichen und harten Schritte der religiösen Umkehr wieder zu zeigen, so müssen die Diener des Wortes Gottes mit übernatürlicher Zuversicht den Seelen den engen Pfad weisen, der zum Leben führt (Matth. 7, 14). Sie werden dies tun, ohne zu vergessen, auf welchen Geist der Milde und der Geduld sie sich berufen (vgl. Luk. 9, 55), aber auch ohne die Forderungen des Evangeliums im geringsten zu verhüllen. In der Schule Mariens werden sie lernen, einzig zu leben, um Christus der Welt zu schenken, aber auch, wenn nötig, im Glauben der Stunde Jesu zu harren und am Fuße des Kreuzes zu verweilen.

Die Gläubigen sind es sich schuldig, gemeinsam mit den Priestern an diesem Erneuerungsbemühen mitzuarbeiten. Wer könnte denn dort, wo die Vorsehung ihn hingestellt hat, nicht noch mehr für die Sache Gottes tun? Unser Gedanke wendet sich zuerst der Menge geweihter Seelen zu, die sich in der Kirche zahllosen Werken der Wohltätigkeit hingeben. Ihre Ordensgelübde verpflichten sie mehr als andere, unter der Führung Mariens siegreich gegen die Woge des maßlosen Unabhängigkeitsverlangens, der Geldgier und der Vergnügungssucht anzukämpfen, die die Welt überschwemmt; auch möchten sie sich auf den Ruf Mariens hin gegen den Ansturm des Übels mit den Waffen des Gebetes und der Buße und mit den Siegen der Nächstenliebe werfen.

Unser Gedanke gilt auch den christlichen Familien. Wir beschwören sie, ihrer unersetzlichen Sendung in der Gesellschaft treu zu bleiben. Möchten sie sich doch in diesem Jubeljahre dem Unbefleckten Herzen Mariens weihen! Dieser Akt der Hingabe wird für die Gatten eine wertvolle geistliche Hilfe in der Erfüllung ihrer

Pflichten der Keuschheit und der ehelichen Treue sein; er wird die Atmosphäre des Heimes, wo die Kinder heranwachsen, rein erhalten; mehr noch: er wird aus der Familie, die eine marianische Frömmigkeit verlebendigt, eine lebendige Zelle zur Regeneration der Gesellschaft und zum apostolischen Durchschlag machen. Und über den Familienrahmen hinaus bieten die beruflichen und bürgerlichen Beziehungen den Christen, die darum bemüht sind, am Neuaufbau der Gesellschaft zu arbeiten, ein beachtliches Arbeitsfeld. Zu Füßen der Jungfrau ihren Ermahnungen lauschend, werden sie zunächst sich selber mit anspruchsvollem Blick betrachten und aus ihrem Gewissen die Fehlurteile und selbstsüchtigen Reaktionen ausmerzen und sich vor der Lüge einer Gottesliebe hüten, die sich nicht in wirkkräftige Bruderliebe umsetzte (vgl. 1 Joh. 4, 20). Die Christen aller Klassen und Nationen werden darnach trachten, sich in der Wahrheit und in der Liebe zu begegnen und die Fehlverständnisse und die Verdächtigungen zu bannen. Gewiß lastet das Gewicht der sozialen Struktur und des wirtschaftlichen Druckes besonders schwer auf dem guten Willen der Menschen und lähmt ihn oft. Wenn aber stimmt, was Unsere Vorgänger und Wir selber mit Nachdruck unterstrichen haben, daß die Frage des sozialen und politischen Friedens zunächst mal eine Frage der Sittlichkeit im Menschen ist, dann ist keine Reform fruchtbar und keine Übereinkunft beständig ohne eine Änderung und eine Läuterung der Herzen. Die Jungfrau von Lourdes ruft es in diesem Jubeljahr allen in Erinnerung!

Wenn sich in ihrer Sorge Maria mit einer gewissen Vorliebe über bestimmte ihrer Kinder beugt, nicht wahr, liebe Söhne und ehrwürdige Brüder, dann sind es die Kleinen, die Armen und die Kranken, die Jesus so sehr geliebt hat? «Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken», scheint sie mit ihrem göttlichen Sohn zu sprechen (Matth. 11, 28). Geht zu ihr, Ihr, die die materielle Not erdrückt, hilflos vor den Härten des Lebens und der Gleichgültigkeit der Menschen; geht zu ihr, die Euch Leid und sittliche Prüfungen schlagen; geht zu ihr, liebe Kranke und Gebrechliche, die Ihr wahrhaftig in Lourdes empfangen und geehrt werdet als die leidenden Glieder unseres Herrn; geht zu ihr und empfanget den Frieden des Herzens, die Kraft für die tägliche Aufgabe, die Freude, die aus dem dargebrachten Opfer erwächst. Die Unbefleckte Jungfrau kennt die geheimen Wege der Gnade in den Seelen und die wortlose Arbeit des übernatürlichen Sauerteiges in der Welt. Sie weiß, welchen Wert in den Augen Gottes Eure Leiden haben, wenn sie vereint sind mit denen des Erlösers. Wir zweifeln nicht daran, daß sie großmächtig zu jener christlichen

Erneuerung der Gesellschaft beitragen können, die Wir von Gott durch die mächtige Fürsprache seiner Mutter erleben. Möge auf das Gebet der Kranken, der kleinen Leute, aller Lourdespilger hin Maria ihren Mutterblick auch jenen zuwenden, die noch außerhalb der einzigen Hürde der Kirche verweilen, um sie in die Einheit hineinzuführen! Möge sie ihr Auge auf jene lenken, die suchen und die nach Wahrheit dürsten, um sie zur Quelle der lebendigen Wasser zu führen! Möge sie endlich mit ihrem Blick jene unermeßlichen Kontinente und weiten menschlichen Zonen durchheilen, wo Christus leider so wenig bekannt, so wenig geliebt ist! Möge sie der Kirche die Freiheit und die Freude erwirken, immer jung, heilig und apostolisch allenorts die Antwort auf die Erwartung der Menschen geben zu können!

«Wollt ihr die Güte haben zu kommen...», sprach die Jungfrau zu Bernadette. Diese unaufdringliche Einladung, die nicht zwingt, die das Herz anspricht und mit Feingefühl eine freie und generöse Antwort will, richtet die Gottesmutter erneut an ihre Söhne in Frankreich und in der ganzen Welt. Ohne sich aufzudrängen, hält sie sie an, sich selber umzugestalten und mit allen Kräften am Heil der Welt zu arbeiten. Die Christen werden diesen Appell nicht ungehört verhallen lassen, sie werden zu Maria gehen. Jedem von ihnen möchten Wir am Schlusse dieses Briefes mit dem heiligen Bernhard sagen: «In periculis, in angustiis, in rebus dubiis, Mariam cogita, Mariam invoca... Ipsam sequens, non devias; ipsam rogans, non desperas; ipsam cogitans, non erras; ipsa tenente, non corruis; ipsa protegente, non metuis; ipsa duce, non fatigaris; ipsa propitia, pervenis...» (Hom. II super «Missus est»: PL 183, 70—71).

Wir vertrauen darauf, liebe Söhne und ehrwürdige Brüder, daß Maria Euer und Unser Gebet erhören wird. Wir bitten sie darum am heutigen Fest der Heimsuchung, das so geeignet ist, jene zu preisen, die just vor einem Jahrhundert das Erdreich Frankreichs heimgesucht hat. Wir laden Euch ein, Gott mit der Unbefleckten das Magnifikat Eurer Dankbarkeit zu singen. Auf Euch und Eure Gläubigen, auf das Heiligtum von Lourdes und seine Pilger, und auf all jene, die die Verantwortung für die Feierlichkeiten des Zentenariums tragen, rufen Wir einen mächtig breiten Gnadenstrom herab, zu deren Unterpfand Wir Euch großzügig in Unserem beständigen väterlichen Wohlwollen den apostolischen Segen gewähren.

Gegeben zu Rom zu St. Peter, am Feste der Heimsuchung der Allerseligsten Jungfrau, am 2. Juli 1957, im 19. Jahre Unseres Pontifikates.

Pius XII.

(Der französische Wortlaut des päpstlichen Rundschreibens ist veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 162, Sonntag, 14. Juli 1957. Die deutsche Übersetzung für die «SKZ» besorgte lic. theol. Werner Baier.)

Wo ist Niklaus Wolf von Rippertschwand geboren?

Auf die in der Überschrift aufgeworfene Frage werden alle einmütig mit sicherem Finger auf Rippertschwand hinzeigen. Doch auf Grund zuverlässiger Urkunden muß die Ehre, die Geburtsstätte von Vater Wolf zu sein, dem Hofe *Unterlindig* zuerkannt werden.

Das Anwesen in Unterlindig — das einzige im dortigen Weiler — liegt an der äußersten Grenze der Gemeinde Neuenkirch und stößt an die Gebiete von Ruswil und Nottwil. Von der Pfarrkirche St. Ulrich in Neuenkirch, der es von jeher zugeeilt war, ist es eine gute halbe Wegstunde entfernt.

Daß der Diener Gottes Niklaus Wolf in Unterlindig (früher auch Unterlindegg genannt) geboren wurde, ist geschichtlich erwiesen, wenn einwandfrei feststeht, daß seine Eltern zur Zeit seiner Geburt, also am 1. Mai 1756, nicht in Rippertschwand, sondern in Unterlindig ansässig waren. In der Tat stehen genügende Belege zu Gebote, um den Beweis antreten zu können, daß nicht nur der Vater, sondern schon der Großvater von Niklaus Wolf sich in Unterlindig niedergelassen hatten.

Der Großvater von Niklaus Wolf

Väterlicherseits war *Peter Wolf* (1696 bis 1746) der Großvater des Dieners Gottes, seit 1717 mit Anna Maria *Kottmann* aus Schongau verheiratet. Seit wann waren die Wolf in Unterlindig seßhaft? Das zu untersuchen, liegt außerhalb des Zieles dieser Arbeit. Es genügt aber vollauf der Nachweis, daß Peter Wolf in Unterlindig beheimatet war, was durch folgende Tatsachen deutlich gemacht werden kann.

1. Zwischen 1730—1740 wurden zwei Kinder von Peter Wolf, Johann und Anna Maria, gefirmt. Bei der Eintragung ins Firmverzeichnis hat der Pfarrer zum Glück nicht unterlassen, auch den Namen des väterlichen Hofes beizufügen, nämlich Unterlindig¹.

2. Nach dem Jahrbuch Neuenkirch wurde am 3. Dezember 1747 eine Stiftung «für den frommen und bescheidenen Peter Wolf von Unterlindig» gemacht; er hatte im vorhergehenden Jahre das Zeitliche gesegnet².

Daß es sich bei diesem Peter Wolf wirklich um den Großvater von Niklaus Wolf handelt, geht unzweifelhaft aus einer andern Jahrzeitstiftung hervor: eine Witwe Anna Maria Wolf-Kottmann von Unterlindig stiftet für sich und die Ihren eine Jahrzeit³. Eben diese Anna Maria Kottmann war die Ehefrau von Peter Wolf, also die Großmutter von Niklaus Wolf.

Somit steht bis jetzt das Ergebnis fest: Peter Wolf-Kottmann, der Großvater von Niklaus Wolf, hatte den Wohnsitz in Unterlindig, wenigstens von ungefähr 1730 bis zu seinem Ableben.

Der Vater von Niklaus Wolf

Er ist uns bereits begegnet unter jenen Kindern von Peter Wolf, die zwischen 1730

bis 1740 das Sakrament der Firmung empfangen haben: *Johann Wolf*. Er kam am 28. April 1724 zur Welt, und verheiratete sich 1749 mit Anna Maria Muff, einer ganz wackeren Frau, die zwölf Kindern das Leben schenkte. Johann war erst 22 Jahre alt, als der Vater starb (1746) und die schwere Aufgabe an ihn herantrat, das große Heimwesen Unterlindig zu übernehmen. Das kostbare Erbe kam aber in beste Obhut; denn Johann verfügte über kräftige, tüchtige Arme, vor allem über einen hellen Kopf. Bald bekleidete er im Kirchspiel Neuenkirch und in der Grafschaft Rothenburg verantwortungsvolle Ämter; zuletzt stieg er bis zur Würde eines Amtsweibels auf (1778 bis 1782)⁴; er war somit der eigentliche und beständige Vertreter des Vogtes auf dem Lande. Der wackere Bauer von Unterlindig verstand durch unermüdete Arbeitskraft und Berufstüchtigkeit das ererbte Besitztum stetsfort zu vermehren; er galt als der reichste Bauer der Gemeinde⁵; besaß er doch nicht weniger als drei ansehnliche Güter: in Unterlindig selbst, in Willistadt, das er verpachtet hatte, und jenes in Rippertschwand, das er, wie wir bald sehen werden, im Jahre 1767 käuflich erworben hatte.

Der Beweis, daß Johann Wolf, der Vater von Niklaus Wolf, tatsächlich den Hof Unterlindig zu eigen hatte und bewirtschaftete, stützt sich auf folgende Tatsachen:

1754, am 20. Juli, wird Johann Martin, Sohn von Johann Wolf und Anna Maria Muff, getauft. Ausnahmsweise setzte der Pfarrherr auch den Hofnamen hinzu, nämlich Unterlindig⁶. Der Täufling war der spätere Kapuziner P. Leopold, der 1826 auf dem Wesemlin im Rufe der Heiligkeit starb⁷. In den folgenden Jahren unterblieb leider im Taufbuch eine nähere Bezeichnung der Örtlichkeit, so auch bei der Taufe von Niklaus Wolf. Darin mag auch der Grund liegen, warum man nicht auf die Spur kam, die zur eigentlichen Geburtsstätte des Dieners Gottes hätte führen können.

1755, am 10. Januar. Gemäß Jahrbuch Neuenkirch stiftete Johann Wolf von Unterlindig, Sohn der Anna Maria Wolf-Kottmann, um 60 Gulden jährlich zwei Ämter für sich und die Seinen⁸.

Folgenden Tatsachen kommt eine besondere Wichtigkeit zu, weil sie beweisen, daß die Eltern von Niklaus Wolf auch in seinem Geburtsjahre und noch mehrere Jahre darüber hinaus in Unterlindig den Wohnsitz hatten.

1761. Johann Wolf von Unterlindig wurde als Pfarrkirchmeister gewählt. Als in dieser Zeit die Frage der Kirchenrenovation brennend wurde, stand Kirchmeister Wolf zu jener Gruppe, die, im Gegensatz zum Pfar-

rer Jost Ignaz Steiner (1717 bis 1776), nur eine Teilrenovation befürwortete. Am 28. November 1763 übergab alt Kirchmeister J. Wolf von Unterlindig seinem Nachfolger Peter Helfenstein die Kirchenrechnung⁹.

1766, am 30. August. Johann Wolf von Unterlindig geht mit einem Klaus Wolf-Helfenstein einen Vorverkaufs-Vertrag ein. Das Kaufobjekt ist eine Liegenschaft von 85 Jucharden, Wald nicht miteinberechnet, die in — Rippertschwand, Kirchgang Sempach und Amt Rothenburg, gelegen ist¹⁰. Der Verkäufer Klaus Wolf — ihn nicht mit dem Diener Gottes verwechseln — war ein sechzigjähriger Witwer mit einer einzigen ledigen Tochter¹¹; darum war der alternde Mann gewiß froh, seinen Hof unter günstigen Bedingungen losschlagen zu können. Doch behielt er für sich gewisse Rechte vor, um so für seine alten Tage gesichert zu sein. Der Kaufbrief, der erst in einem Jahre in Kraft treten soll, ist aus zwei Gründen höchst wertvoll und aufschlußreich:

1. Er vermittelt ein eindeutiges Zeugnis dafür, daß Johann Wolf, der Vater von Niklaus Wolf, zuerst in Unterlindig, und zwar bis 1767, seßhaft war, und dann sich in Rippertschwand eine neue Liegenschaft und Heimstätte erworben hat.

2. Er unterrichtet genau über Umfang und Wert des Rippertschwander Hofes, der später durch Erbschaft in den Besitz von Niklaus Wolf übergehen und ihm auch den Namen geben wird, unter dem der fromme Helfer in die Geschichte eingegangen ist.

1767, am 27. März. Zwischen Johann Wolf von Unterlindig, Käufer, einerseits, und Klaus Wolf-Helfenstein, Verkäufer, andererseits, wird eine Abrechnung durchgeführt, indem sie ihre gegenseitigen Forderungen durch Amtspersonen überprüfen

¹ Pfarrarchiv Neuenkirch, Firmbuch Nr. 27. Wir müssen uns auf die notwendigsten Quellenangaben beschränken. Im übrigen verweisen wir auf: A. Sigrist, Niklaus Wolf von Rippertschwand (1952), besonders S. 244. — Im Texte wird absichtlich das Wort Unterlindig wiederholt, so oft es auch in der Urkunde auftritt; denn gerade in diesem Ausdruck liegt die Beweiskraft der angeführten Belegstelle.

² Pfarrarchiv Neuenkirch, Jahrbuch Nr. 12a, p. 13.

³ Pfarrarchiv Neuenkirch, Jahrbuch Nr. 12a, p. 2.

⁴ F. Zelger, Studium und Forschungen zur Geschichte von Rotenburg—Wolhusen sowie des Amtes und des Fleckens Rotenburg (1931), 177s, 404.

⁵ Geschichtsfreund 22 (1866), 63.

⁶ Pfarrarchiv Neuenkirch, Taufbuch Nr. 27.

⁷ Helvetia Franciscana, Luzern 6 (1956), S. 309—313.

⁸ Pfarrarchiv Neuenkirch, Jahrbuch Nr. 12a, S. 2.

⁹ Gemeindecarchiv Neuenkirch, Protokoll der Höfe Adelwil, Neuenkirch und Sigigen, Bd. 3, Nr. 13 S. 60; Nr. 15, S. 2; Nr. 16, S. 12; Geschichtsfreund a. a. O., S. 83, 63.

¹⁰ Gemeindecarchiv Neuenkirch, Protokoll, Bd. 4, Nr. 19, S. 13—16.

¹¹ Ebd., Bd. 6, Nr. 35, S. 1, 85—89.

lassen. Der Text beweist, daß Johann Wolf noch Ende März 1767 in Unterlindig zu treffen ist¹².

1767, am 30. Oktober. Alt-Kirchmeier Johann Wolf in Unterlindig gibt seinen Hof in Willistadt, Neuenkirch, einem Arthemi Bühlmann in der Müli bei Willistadt zu Lehen. Der Pachtvertrag gewährt auch Einblick in die edle Gesinnung von Johann Wolf, wenn er als erste Bedingung die fromme Mahnung erteilt:

«Sollte der Lehenmann Trachten, mit samt der seinigen und übrigen die Ehr Gottes zu befördern, Mit fleißigem Gebätt und zur Kirche gehen, Auch in Vermeidung deß fluchens und schwörens samt Allem Ungebührlichen redten¹³.»

Man glaubt auch, sein gütiges Herz schlagen zu hören, wenn er den Pächter bittet, «den Armenlüth Allmuß zu geben und selbe zu beherbergen». Dann legt er «seinem Lehmann» die sorgfältige Pflege der Bäume recht eindringlich ans Herz und erteilt hierfür praktische Anweisungen. Wenn später sein Sohn Niklaus der Obstkultur seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet, dann wissen wir nun, daß dieser pomologische Zug zum guten Teil väterliches Erbstück ist.

1767, 4. November. Nachdem Johann Wolf sich um 14 800 Gulden ein neues Gut in Rippertschwand erstanden hat, gibt er sein Unterlindiger Gehöft einem Stocker Josef aus Ruswil in Pacht¹⁴. Die Übernahme des Lehens wird auf Mitte März 1768 vereinbart. Damit haben wir einen genauen Zeitpunkt, wann Johann Wolf von seinem Hof Unterlindig nach Rippertschwand übersiedelt ist, nämlich im Frühjahr 1768, und zwar vor dem 15. März. Auch in diesen Pachtvertrag läßt Johann Wolf väterliche Ermahnungen zu einem christlichen Leben und zur Guttätigkeit einfließen.

1768, am 4. Mai. Das erstmal tritt Johann Wolf in den Akten mit der Bezeichnung «von Rippertschwand» auf; es handelt sich um eine Erbschaftsangelegenheit, wo Johann Wolf, jetzt von Rippertschwand, als Beistand einer Witwe Anna Elisabeth Bürgisser des Amtes waltet¹⁵.

1769, am 4. April. Johann Leonz, Sohn von Johann Wolf und der Anna Maria Muff, wird zur Taufe getragen. Seit vielen Jahren ist es das erstmal, daß der Pfarrer die Taufe auch mit dem Hofnamen bucht — und hier notiert er «Rippertschwand». Somit hat sich Johann Wolf mit seiner Familie in Rippertschwand endgültig niedergelassen¹⁶.

Aus den obigen, in chronologischer Reihenfolge erwählten Tatsachen lassen sich mit geschichtlicher Sicherheit folgende Schlüsse ziehen:

1. Seit ungefähr 1730 war der Hof Unterlindig nachweisbar im Besitze der Wolf, zuerst des Großvaters, dann des Vaters von Niklaus Wolf.

2. Johann Wolf, der Vater von Niklaus Wolf, war mit seiner Familie in Unterlindig wohnhaft bis März 1768 und siedelte unmittelbar darauf nach Rippertschwand über.

3. *Unterlindig ist somit die geheiligte Stätte, wo der Diener Gottes Niklaus Wolf am 1. Mai 1756 das Licht der Welt erblickt hat.* Ebendasselbst verbrachte er die ersten zwölf Jahre seines Lebens, wovon sein Biograph Ackermann bezeugt:

«Es ist uns erfreulich, von des Niklaus Wolf Jugend nicht mehr sagen zu können, als was der Hauptinhalt und Text der heiligsten Jugendgeschichte zum Muster aller übrigen erzählt: ‚Er wurde im Tempel gefunden‘ und ‚Er war seinen Eltern untertänig‘¹⁷.»

Die Geburtsstätte von Niklaus Wolf

Es soll jetzt keine Schilderung des Unterlindiger Hofes mit seiner noch wenig erforschten Geschichte und seinen weiten Marken geboten werden. Nur drei winzige Einzelheiten möchten zum Abschluß dieser geschichtlichen Untersuchung eingestreut werden. Sie können uns die neuentdeckte Geburtsstätte des wunderbaren Beters von Rippertschwand etwas näherbringen.

Erst kürzlich hat der vierte Band der Kunstdenkmäler des Kantons Luzern auf

das ehrwürdige, wertvolle Kreuz aufmerksam gemacht, das die Scheunenwand des Unterlindiger Hofes schmückt. Der gelehrte Verfasser rechnet den Kruzifixus zu den bedeutendsten mittelalterlichen Plastiken des Kantons. Dann fährt er weiter:

«An grün gefaßtem Astkreuz hängt ein feingliedriger, schlanker Korpus, großflächig geschnitzt, die wenig nach links ausbiegenden Beine bis zu den Knien mit dem Lententuch bedeckt. Mitte oder drittes Viertel des 14. Jahrhunderts. Fassung neu. Höhe 90 cm¹⁸.»

Sei gegrüßt, heiliges Kreuz! Könnte man sich ein schöneres Wahrzeichen an der Geburtsstätte dessen denken, der mit seinem lebendigen Glauben so tief in die Leidensgemeinschaft mit dem Gekreuzigten eingedrungen ist!

In der Wohnstube des Bauernhauses steht seit undenkbar Zeiten ein alter, überaus kostbarer Schrank, der die Initialen J. W. und die Jahrzahl 1747 trägt. Nach dem oben Gesagten ist es nicht mehr schwer, Anfangsbuchstaben und Ziffer zu deuten; sie weisen zu bestimmt auf Johann Wolf und die Zeit hin, wo er hier als wackerer Bauer wirkte und wirkte.

Im Keller ist in einen Türsturz die Jahrzahl 1756 eingepreßt. Merkwürdig! War es Zufall oder Absicht? Denn 1756 ist gerade das Jahr, wo Niklaus Wolf den ersten Schritt ins menschliche Dasein getan. Darum gilt dem Unterlindiger Hof im vollsten Sinne des Dichters Wort:

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.
(Goethe)

P. Beda Mayer, OFMCap., Luzern

Drei Leuchten der Theologie an der Universität Paris im 13. Jahrhundert

Der Tod des heiligen Bonaventura in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 1274 trug tiefes Leid in die Kirchenversammlung von Lyon, die endlich eine Vereinigung der griechischen und abendländischen Kirche in die Wege leiten sollte. Dem großen Sohne des heiligen Franziskus von Assisi war der nicht minder berühmte Sohn des heiligen Dominikus, Thomas von Aquin, am 7. März im Tode vorausgegangen. Das Fronleichnamsoffizium machte seit seiner Ausdehnung auf die gesamte Kirche, 1264, den Gelehrten auch als Hymnendichter weltbekannt. Ob es geschichtlich ist, daß Bonaventura bei der Lektüre des liturgischen Meisterwerkes seines Rivalen Thomas seine Arbeit als nicht ebenbürtige zerrissen habe, lassen wir dahingestellt. Wahr ist, daß anfänglich in Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts ihm selten ein Lied zugeschrieben wird. Dagegen tauchen im Jahrhundert seiner Kanonisation (1482) zahlreiche Poesien unter seinem Namen auf,

die dem heiligen Dichter nicht viele Lorbeeren eintragen. Dagegen haben die religiösen Dichtungen eines seiner Schüler in Paris, den späteren Erzbischof von Canterbury, Johann Peckham, in die ehrenvollsten Reihen der mittelalterlichen Sänger gestellt. Die Blütenlese aus den «Analecta Hymnica: Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung», hat sein Lied «De Corpore Christi» (1. Teil, S. 372) in die besten Hymnen eingereiht. Freilich wären die 15 Strophen für unser Brevier zu lange gewesen. Thomas hat sich wenigstens in seinem Liede zur Nokturn mit sieben Strophen begnügt. Die Sequenz ist allerdings länger, wird aber heute zur Lesung auf das Fest beschränkt. Von den 15 Strophen Peckhams wird meistens nur die erste Strophe zitiert. Sie ist bezeichnend für das ganze Lied.

Ave vivens hostia
Veritas et vita,
In qua sacrificia
Cuncta sunt finita.

¹² Ebd., Bd. 4, Nr. 19, S. 79—82.

¹³ Ebd., Nr. 21, S. 1—4.

¹⁴ Ebd., Nr. 20, S. 88—91.

¹⁵ Ebd., Nr. 21, S. 24.

¹⁶ Pfarrarchiv Neuenkirch, Nr. 28.

¹⁷ Ackermann-Bütler, Niklaus von Rippertschwand (1956), S. 19.

¹⁸ Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern 4 (1956), S. 295, daselbst Abb. 306.

Ein Urtext wird gesucht

DIE ARBEIT DER ABTEI SAN GIROLAMO IN ROM

Hier ist der Urtext der Vulgata gemeint, also der lateinische Text, den der heilige Hieronymus aus dem Hebräischen vor nunmehr fünfzehn Jahrhunderten von den Büchern der Heiligen Schrift hergestellt hat und der von der Kirche seither gebraucht wird. Dieser Text ist sehr oft abgeschrieben und herausgegeben worden. Wir benutzen heute noch die Ausgabe, die auf Befehl Klemens VIII. im Jahre 1592 gedruckt wurde. Diese Ausgabe ist ein später Nachfahr einer oft schwer entwirrbaren Generationenfolge von Drucken und Nachdrucken. So mußte einmal der Versuch gemacht werden, die ursprüngliche Textgestalt wieder herzustellen. Der heilige Papst Pius X. sah die Notwendigkeit ein und gab den Benediktinern 1907 den Auftrag, diese offizielle Ausgabe der Kirche zu revidieren, und so kamen aus England, Belgien und vor allem Frankreich die Patres nach Rom, um ein Werk zu beginnen, das seiner Natur nach lange Jahre dauern mußte.

Die Anfänge

Da uns der Fortgang dieses geistigen Abenteuers interessierte, fuhren wir mit der Linie 98 über die Via Aurelia hinaus, bis wir links das neue Kloster liegen sahen, das Pius XI. den Mönchen bauen ließ, weil ohne Ruhe und Abgeschlossenheit eine derartige philologische Kleinarbeit nicht geleistet werden konnte.

Von P. Münch, einem Elsässer, vernehmen wir auch einiges von den Anfängen. Der erste Prior war der Abt von Downside in England, Aidan *Gasquet*, der aber schon bald darauf Kardinal wurde. Seine ersten Fragen waren: Welche Manuskripte sollen wir benutzen, und welchen sollen wir den ersten Rang einräumen? So gingen die Mönche daran, alle nur verfügbaren Abschriften zu photokopieren. Schon eine Leistung an sich. Schmunzelnd sagte P. Münch, als wir durch die langen Gänge in die Bibliothek kamen: «In Spanien ging es nicht ohne Kampf ab.» Aber die Arbeit

trug ihre Früchte. Leider brachte der Krieg 1914 bis 1918 eine Unterbrechung, weil viele Mitarbeiter Soldat werden mußten. Einer von ihnen aber, P. Henri *Quentin*, verlor keine Minute Freizeit und arbeitete ein Schema aus zur Klassifizierung der Ausgaben; eine heikle Geschichte, wenn man die vielen Texte bedenkt, über die unter den Gelehrten keine einhellige Meinung besteht. Er veröffentlichte 1922 die Ergebnisse seiner Forschung und hatte nicht nur Bewunderer unter seinen Fachkollegen. Sein Werk sieht auf manchen Seiten wie ein Lehrbuch der Algebra aus. Kein Wunder, denn man mußte mit Ziffern eine Übersicht schaffen und dann danach zitieren. Aber P. Quentin begann so, wie er es für richtig hielt, und 1926 kam das Buch Genesis, 1929 Exodus und Leviticus heraus. Heute stehen diese Erstlinge und Erben einer echten benediktinischen Gelehrsamkeit schwarz gebunden auf dem obersten Regal des über zwanzig Meter langen Büchergestells im Arbeitsaal. Er sieht aus wie eine moderne Lesehalle, rechts und links die Arbeitstische der Mönche, jeder mit seinen Texten, und in der Mitte die Hauptwerke der Bibelwissenschaft. Davor liegen die Photokopien, die zum Vergleich immer herangezogen werden müssen. So sind immer einige Mönche lautlos auf der Wanderung zu den Zettelkästen, wo auf langen Streifen Zahlen und Zeichen stehen. Wie Formeln Einsteins werden dort mit Ziffern die verschiedenen Varianten eingetragen, so daß sich am Schluß nach einer gewissen Kontrolle ergibt, welche Lesart wohl die ursprüngliche ist.

In ihrer Bescheidenheit nennen die Söhne des heiligen Benedikt ihre Arbeit technisch und rechnerisch. Aber das stimmt nicht, ganz abgesehen davon, daß die Geduld und Genauigkeit allein schon mit Bewunderung erfüllt. Wir fragten P. Münch, wie viele Patres hier mitarbeiten. Er sagte: «Meistens sind es fünfzehn. Sie kommen morgens drei und nachmittags anderthalb Stunden.» Denn nach dem ausdrücklichen

Wunsch und Willen sowohl des Papstes wie der Ordensobern sollen die klassischen Gebetspflichten der Benediktiner, vor allem das Chorgebet, in keiner Weise in den Hintergrund treten. Der Abt, ein Franzose, und P. Prior kommen nicht immer. Nur, wenn eine Entscheidung in einer Variante umstritten ist, geben diese beiden Gelehrten eine vorläufige Entscheidung.

Erfolge und Pläne

Damit waren wir bei unseren Fragen in der Gegenwart angelangt. Wir wollten wissen, woher die Mönche kommen, ob sie ständig hier sind oder nur für diese Arbeit freigestellt sind. P. Prior, auch ein Franzose, der gerade hinzukam, war, wie auch die ersten Mönche hier, zunächst in die Abtei Clerf in Luxemburg eingetreten, ebenso der gegenwärtige Abt, Pierre *Salmon*, der nach dem Tod Dom Henri *Quentin* die Leitung des 1935 vollendeten Klosters übernahm. Überhaupt kommen die Mönche meistens aus Clerf, und die Umgangssprache ist französisch. Das Buch Deuteronomium wurde schon von der neuen Klostergemeinde herausgegeben. Es hatte sich eben als vorteilhaft herausgestellt, daß eine Abtei die Patenschaft übernahm. In verhältnismäßig rascher Folge erschienen dann das Buch Josua, das der Richter und Ruth (1939). Der Kriegsausbruch im gleichen Jahr halbierte dann wieder die Schar der geduldrigen Mönche. Trotzdem ging die Arbeit weiter. Noch im Krieg erschien 1944 das Buch Samuel, 1. und 2. Buch der Könige, und 1945 schon die Fortsetzung, das 3. und 4. Buch der Könige. 1948 Perilipomenon und 1951 der 8. Band, der die Bücher Esdras, Tobias und Judith umfaßt. Auch die Psalmen sind mittlerweile erschienen (das sogenannte *Psalterium Gallicanum*). Diese Ausgabe ist natürlich nicht zu verwechseln mit der neuen Übersetzung aus dem hebräischen Grundtext, den die Jesuiten des päpstlichen Bibelinstituts vor zehn Jahren herausgegeben haben. Hier geht es — um es zu wiederholen — um die offizielle lateinische Bibel des heiligen Hieronymus, Vulgata genannt. Es wird noch seine Weile haben, bis die vollständige Ausgabe fertig ist. Beim Rundgang durch diese stille Welt der Texte, Übersetzungen und Photokopien mit der entsagungsvollen Arbeit des Vergleichens, Sammelns und der Kritik erkennt auch der Nichtfachmann, daß dies alles nur von einer Ordensgemeinde von Mönchen geleistet werden kann, die selbstlos und einträchtig ein Werk für Jahrhunderte in Angriff nehmen und zu Ende bringen kann. Einer verbessert den anderen, jeder hat sein Spezialgebiet und alle zeichnen: Abtei S. Girolamo.

Zum Schluß wollten wir noch wissen, welche Bedeutung im einzelnen diese Arbeit für die Kirche habe.

Zunächst ist es von großem Gewinn, wenn die gleichsam kirchenamtliche Über-

Per te Patri gloria
Datur infinita,
Per te stat Ecclesia
jugiter munita.

Ave lebensvolle Hostie,
die Wahrheit und das Leben.
An den Opferdiensten allen
hat Gott keinem mehr gefallen,
seit durch Dich Dein Vater
höchste Ehren fand,
die Kirche aber ewig festen Stand.

Affektvoll schließt der Schüler des Doctor seraphicus:

O Jesu dulcissime,
cibus salutaris

qui sic nobis intime
tribui dignaris.
mala nostra deprime
fletibus amaris
et affectus imprime,
quibus delectaris.

Allerliebster Jesu mein,
Speise, mir zum Heil zu sein.
So weit ging die Innigkeit,
uns zu lieb Verbundenheit.
Nimm von uns das schwere Leid.
Sieh der Tränen Bitterkeit.
Gieße uns den Willen ein,
Wonne immer Dir zu sein.

Can. Carl Kündig, Schwyz

Im Dienste der Seelsorge

«Namenspatrone in Wort und Bild»

Wie oft muß der Seelsorger erstaunt feststellen, daß selbst gute Katholiken nichts oder wenig über ihre Namenspatrone wissen. Es besteht gewiß kein Mangel an guten und besten Heiligenbiographien. Aber sie sind meist zu umfangreich und für die breite Masse zu teuer.

Um diesem Übelstand abzuhelfen, gibt der Neuland-Verlag in München seit Jahren seine sechsseitigen Lebensbeschreibungen von Heiligen heraus. Die Darstellungen stammen aus der Feder von berufenen Mitarbeitern wie Algermissen, Biglmair, Wilms usw. Die Darstellungen sind sowohl dem Inhalt wie der Form nach neuartig und zeitnah. Man wird in ihnen vergebens nach erbaulichen Heiligenlegenden suchen. Eine Überbetonung des Wunderbaren, als ob dieses das Ausschlaggebende im Leben eines Heiligen gewesen sei, ist vermieden.

Was der Text erarbeitet, wird durch das Bild veranschaulicht und vertieft. Jede Lebensbeschreibung zeigt auf der Titelseite das Bild des betreffenden Heiligen, das aus dem Besten alter und neuer Kunst ausgewählt wurde. Dieses ist auch im Format 13 × 18 cm in gediegener, zum Einrahmen bestimmter Reproduktion erhältlich.

Ersteht so durch die Einheit von Wort und Bild dem Leser der Heilige als lebendige Persönlichkeit, so gibt die letzte Seite noch die ethymologische Erklärung, Kurz- und Koseformen des Namens, Patronate Symbole und Attribute des Heiligen in der Kunst sowie ein kurzes Gebet.

Bis zur Stunde hat der Neuland-Verlag 527 solch kurzer Lebensbeschreibungen von Heiligen oder Seligen veröffentlicht. Erfreulicherweise finden sich darunter auch Namensheilige, die man im Leben immer wieder antrifft, denen man aber selbst in großen hagiographischen Werken selten oder gar nicht begegnet.

Über die Vorzüge dieser kurzgefaßten Darstellungen ließe sich manches sagen. Am nächstliegenden ist der praktische des Heiligen, Ort des Reliquiengrabes, Zweck. Der niedrige Preis (30 Rappen)

Wiederkehr der Arbeiterpriester in Frankreich

Die Wiener «Wochenpresse» veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 6. Juli 1957 einen Bericht über die geplante neue Form der Arbeiterpriester in Frankreich. Darin lesen wir:

Die Versammlung der französischen Erzbischöfe und Kardinäle, die im Frühjahr die Gründung eines neuen Nationalsekretariats der Arbeitermission beschloß, berief sich vor allem auf einen Bericht des Geistlichen Bonnet. Wie viele Priester und Laien hatte auch er sich in den seit der Abkehr vom Experiment der Arbeiterpriester vergangenen drei Jahren intensiv den Kopf über Fehler und Chancen dieser Idee zerbrochen. Die Mission der Arbeiterpriester, die Beruf, Wohnungselend und soziale Nöte des französischen Großstadtproletariats geteilt hatten, um im Overall besser und direkter auf zweifelnde Christen einwirken zu können, als in der «distanzierenden Soutane», war durch ein Veto des Vatikans in der Entwicklung unterbrochen worden. Dem Einspruch lag offiziell die Ansicht zugrunde, der Platz des katholischen Geistlichen sei vor dem Altar und nicht an der Drehbank. In Wirklichkeit ging es um viel mehr. Das Problem der Arbeiterpriester hatte sich für den Vatikan und für die Kirche geradezu zu einem «Abenteuer» ausgewachsen. Unter einer Gruppe junger

ist für jeden erschwänglich. Zahlreiche Seelsorger benützen sie bereits zu Geschenkzwecken an Täuflinge, Ministranten usw. Dem Freund der Hagiographie ist hier die Möglichkeit gegeben, sich eine wertvolle Sammlung historisch einwandfreier und zuverlässiger Viten anzulegen, die fortlaufend ergänzt werden kann. Dem zeitknappen Seelsorger sind die Einzeldarstellungen ein anregendes Lehr- und Unterrichtsmaterial.

Interessenten erhalten auf Anfrage beim Neuland-Verlag, München-Pasing, Schließfach 75, kostenlos die nötigen Unterlagen sowie die vollständige Liste der bisher veröffentlichten Einzeldarstellungen. L. S.

Arbeiterpriester hatte sich — unter anderem — die fanatisch verfochtene Meinung festgesetzt, daß sie, um wirklichen Erfolg zu haben, in ihrer Missionstätigkeit viel weiter gehen müßten als bisher. Es genüge nicht — sagten sie — wie die Arbeiter zu «arbeiten». Man müsse auch genau wie sie «leben». Das bedeute heiraten, eine Familie bilden und erhalten, eigene Kinder erziehen. Vor diesem Versuch eines Durchbruches des Zölibats zieht sich der Vatikan beunruhigt zurück. Auch andere Phänomene auf eine im kirchlichen Sinn «anarchische» Entwicklung hin trugen dazu bei, den Papst zu energischem Einschreiten zu veranlassen. Nicht alle der «zur Ordnung gerufenen» Priester folgten dem Befehl aus Rom. Es kam zu einer kleinen Revolte unter den jüngsten Arbeiterpriestern. Einige wurden nach dem bewährten System der katholischen Kirche, die die beruhigende Wirkung des Ordenslebens kennt, in stille, streng geführte Klöster gewiesen. Andere nahmen die Exkommunikation, den Ausschluß aus der Kirche, auf sich, um den von ihnen als richtig empfundenen Weg weitergehen zu können. Dem Vatikan gelang es, eine Ruhepause einzuschalten. Seither haben sich um die Tätigkeit der ersten Arbeiterpriester auch außerhalb Frankreichs wahre Legenden gebildet. In Österreich fanden sie im Serienerfolg «Arbeiterpriester» des jungen Burgtheaterdramaturgen Helmut Schwarz ihren dramatischen Niederschlag. Das scheint zu beweisen, wie notwendig das umstrittene Experiment in einer Zeit geworden ist, in der die Kirchen vieler Länder vom Althergebrachten abgehen, um die Menschen des Atomzeitalters an sich binden zu können.

Pater Bonnet, ein führender Kopf der katholischen Arbeiteraktion Frankreichs, gab offen zu, daß das erste Experiment der Priester im Overall an Irrtümern und Schwächen gelitten habe und daß seine Aufhebung auch deshalb zu Recht erfolgt sei. Was er nun anstrebt, ist eine straffer organisierte neue Bewegung, die sich nicht mehr auf individuelle Einzelmissionen beschränkt, sondern in engem Kontakt mit Kardinal Feltin und den Diözesanbehörden arbeitet. In einer Pressekonferenz setzte der Geistliche auseinander, der abenteuerliche Charakter der ersten Experimente müsse diesmal vermieden werden, doch «die bloße Existenz der Arbeiterpriester beweise auf unbestreitbare Art, daß die Annahme, die Kirche verachte die Arbeiterklasse und stehe auf seiten der Unternehmer und eines kapitalistischen Regimes, eine Ansicht darstelle, deren Ursachen überprüft werden müssen».

Die alte Garde der Arbeiterpriester hat die dreijährige Zwangspause ausgenützt, um

setzung einen kritisch revidierten Text besitzt. Wenn die Bibel in den Konzils-Entscheidungen zitiert wird, war es bisher immer der Text der Vulgata. Denn außer der neuen Übersetzung der Psalmen besitzen wir vorläufig noch keinen Teil einer kritischen lateinischen Bibelübertragung. (Die meisterhafte Herausgabe der «Itala», der lateinischen Übertragungen vor Hieronymus, besorgt die Abtei Beuron unter P. Bonifatius Fischer.) Wenn auch keine absolute Sicherheit bei einzelnen Textstellen zu erreichen ist, so genügt oft ein Konvergenzbeweis, um eine praktisch sichere Textgestalt zu erhalten. Um diese herauszufinden, muß oft mit dem Hebräischen und Griechischen verglichen werden. Wenn auch viele Änderungen nur die Wortwahl und Wortordnung betreffen, oder es sich nur um die Rechtschreibung handelt, so ist die Arbeit an vielen Stellen durchaus notwendig. Wir haben viele Texte, in welchen die kräftige Sprache des Kirchenvaters ab-

geschwächt worden ist, oft nur um Nuancen. Dazu kommen dann die sogenannten Interpolationen, Hinzufügungen, die im kritischen Text wegfallen und ihn so dem Hebräischen mehr annähern. Ein Nebenresultat ist dann die klarere Erkenntnis um die griechischen und hebräischen Übersetzungen, die der Heilige Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts benutzte. Die späteren Übersetzer haben manchmal ziemlich frei übersetzt. Aber darüber zu berichten, würde dann schon in die Wissenschaft führen.

Als wir uns verabschiedeten, gingen die Lampen an den Arbeitstischen der Mönche aus, aber die Lichter in der Kirche des großen Klosters S. Girolamo flammten auf. Denn nach der Regel des heiligen Benedikt ist das Chorgebet die erste Pflicht seiner Söhne und nichts darf ihm vorgezogen werden, auch nicht die gelehrte und verdienstvolle Aufgabe am Text der Vulgata.

E. Sch.

sich darüber klar zu werden, wie der einmal mißglückte Versuch wiederholt werden soll. Sie suchten einen Kompromiß zwischen den Plänen zweier Gruppen, der aus Priestern gebildeten A. C. O. (Action Catholique Ouvrière) und der Laienbewegung J. O. C. (Jeunesse Ouvrière Catholique). Die «Jocisten», eine Organisation der katholischen Arbeiterjugend, behalten sich das Recht vor, neben ihrer Missionsarbeit unter Kollegen ihr Privatleben nach eigenem Wunsch zu gestalten. Sie sollen nach dem neuen Programm des eben gegründeten «Nationalsekretariates der Arbeitermission» helfend an die Seite der Priester treten. «Der Arbeiterpriester selbst kann nicht an jedem Meilenstein des Weges stehen, den die Arbeiterschaft durchläuft», faßte Pater Bonnet zusammen; «die Geistlichkeit muß dort an die Seite der Laienmissionare treten.»

Ein praktisches Beispiel für die neue Durchführung der Arbeitermission geben seit zwei Jahren die «Priesterarbeiter» von Lyon, die sich sofort nach dem Betätigungsverbot für die Arbeiterpriester («Prêtres Ouvriers») unter dem Namen Ouvriers-Prêtres zusammenfanden. An ihrer Spitze steht Mgr. Alfred Ancel, in der kirchlichen Hierarchie unmittelbarer Nachfolger des Kardinals Gerlier, des Bischofs von Lyon, seit 1947 Titularbischof der ägäischen Insel Myrina. In Lyons Arbeitervorort Gerland kennt seither jeder den arbeitenden Bischof, der die violette Prälatenrobe mit dem Monteuranzug, den Dienstwagen mit Chauffeur mit einem klapperigen Fahrrad vertauschte, um den arbeitenden Christen Lyons näher zu sein. «Ich weiß nicht, ob er ein guter Bischof ist», faßte ein Gießereiarbeiter die Ansicht der Leute aus Gerland zusammen, «ein guter Nachbar ist er bestimmt.» Die Priester-Arbeiter des Bischofs Ancel mischen sich nicht einzeln unter die arbeitende Bevölkerung ihres Pfarrkreises, sondern leben in geschlossenen Gruppen miteinander — nicht besser als jeder andere manuelle Arbeiter, da auch sie sich das Dach über dem Kopf und das tägliche Brot mit eigenen Händen verdienen. Sie haben einen alten Pferdestall notdürftig zusammengeflickt und sind dort beim Schein einer trüben Glühlampe ihren Kollegen aus der Fabrik ungleich näher, als je zuvor unter den Kronleuchtern des Bischofspalais auf dem «Heiligen Hügel» von Fourvière, das Bischof Ancel früher bewohnt hat. Der Papst hat seine Einwilligung zum Experiment des Bischofs gegeben, mit dem Vorbehalt, daß Ancel und die übrigen Priester-Arbeiter — es sind die Geistlichen Guillaume, Girette, Pavoli und Demapes — ihre geistlichen Pflichten nicht vernachlässigen. Die haben ihren festen Platz im Tagesablauf der fünf Pioniere der neuen Idee. Während die vier Patres mit dem Fahrrad in die Fabrik fahren und dort arbeiten, besorgt der Bischof Ancel den Haushalt, kauft ein, kocht und wäscht Geschirr und findet, wenn er in blauen Trägerhosen und mit verwaschenen grauem Pullover barhäuptig von Laden zu Laden wandert, immer noch Zeit zu ein paar Worten an Hausfrauen, Alte und Kinder, die zu dieser Tageszeit auf der Straße zu sehen sind. «Er hält keine Moralpredigten», loben die Bewohner der windschiefen Zinskaserne von Gerland ihren Bischof, den sie unzeremoniell «Mon père» nennen, «er macht Witze oder gibt einen guten Rat.» Den Rest des Tages verbringt der Bischof über seiner Heimarbeit — er stellt Poliertücher her —, mit der er zur Finanzierung des bescheidenen Haushaltes beiträgt. In seinem dunklen Priesterrock erscheint er nur, wenn er am frühen Morgen seinen in die Arbeit radelnden Kollegen die Messe liest oder wenn er mit dem Fahrrad zum Kardinal von Lyon unterwegs ist. Der Bischofsring bleibt meist als Briefbeschwerer auf Bäckerrechnungen

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Bestimmung der Neupriester

Es wurden ernannt: Christian *Angehrn* zum Vikar in Courrendlin (BE); Siegfried *Arnold* zum Vikar in Baar (ZG); Werner *Baier* zum Vikar in Aarau; Albin *Bossart* zum Vikar in Brugg (AG); Sebastian *Bühlmann* zum Vikar in Trimbach (SO); Fritz *Dommann* zum Vikar in Zug (St. Michael); Richard *Hug* zum Vikar in Bettlach (SO); Josef *Keiser* zum Vikar in Rheinfelden (AG); Hans *Knüsel* zum Vikar in Kriens (Bruder Klaus); Josef *Knüsel* zum Vikar in Gerliswil (LU); Paul *Peyer* zum Vikar in Arbon; Ludwig *Rieser* zum Vikar in Sulgen (TG); Peter *Schmid* zum Vikar in Emmen (LU); René *Schnell* zum Vikar in Bern (St. Marien); Josef *Schwegler* zum Vikar in Laufen (BE); Balz *Sigrist* zum Vikar in Schaffhausen (St. Marien); Josef *Studhalter* zum Vikar in Basel (St. Christophorus).

Weitere Wahlen und Ernennungen

Dr. Anton *Cadotsch*, bisher Vikar in Bern (St. Marien), zum Subregens im Priesterseminar Luzern; Dr. Anton *Saladin*, Vikar und Chordirektor in Luzern

(St. Maria zu Franziskanern), zum Stadtpfarrer von Schaffhausen; Werner *Ruob*, bisher Pfarrer von Gänsbrunnen (SO), zum Pfarrer von Nenzlingen (BE); Josef *Grob*, bisher Vikar in Bettlach (SO), zum Kaplan in Leuggern (AG); Josef *Spielhofer*, bisher Vikar in Steckborn (TG), zum Kaplan in Neuenkirch (LU); Ernst *Sauter*, bisher Vikar in Gerliswil, zum Kaplan in Rohrdorf (AG); Edwin *Lengen*, bisher Vikar in Neuhausen, zum Seelsorger in Fahrwegen (AG); Franz *Thali*, bisher Vikar in Zug (St. Michael), zum Domkaplan in Solothurn; Alois *Züger*, bisher Vikar in Dulliken (SO), zum Vikar in Kriegstetten (SO); Hermann *Hurni*, bisher Vikar in Cham (ZG), zum Vikar in Kriens (St. Gallus); Franz *Villiger*, bisher Spitalseelsorger in Sursee, zum Vikar in Nottwil (LU); Nikodem *Petermann*, bisher Vikar in Basel (St. Josef), zum Vikar in Neuhausen (SH); Dr. Hans *Küng* zum Pfarrhelfer in Luzern (St. Leodegar); Dr. Josef *Fischer* zum Vikar in Biel; Dr. Walter *Haeller* zum Professor am Kollegium Schwyz; Roger *Richert*, bisher Vikar in Pruntrut (BE), zum Vikar in Biel; Michel *Jolidon*, bisher Vikar in Courrendlin (BE), zum Vikar in Pruntrut.

und Heimarbeits-Bestätigungen seines Schreibtisches liegen. Daß der große, ein wenig gebeugte Bischof, der im Ersten Weltkrieg das rechte Auge verloren hat, der Sohn eines Großindustriellen und Erbe eines beträchtlichen Vermögens ist, wissen die Arbeiter von Gerland nicht. Für sie wurde der Mann, der nach Abschluß seiner theologischen Studien in Rom durch eine ungewöhnlich glänzende Dissertation auffiel, ein Arbeitskamerad, mit dem man gerne abends vor der Haustüre schwatzt. Bischof Ancel selbst legt keinen Wert auf Ruhm und Scheinwerferlicht. «Warten wir noch zehn Jahre», pflegt er Reportern auseinanderzusetzen, «vielleicht kann man dann sagen, ob wir Erfolg hatten. Bis dahin möchte ich schweigen.» Ähnliches sagen auch die «Arbeiter-Missionärinnen», die tagsüber ein schlichtes, schwarzes Kostüm dem weißen Schleierkleid der Schwestern von Notre-Dame de Lourdes vorziehen, um in Bars und Kantinen mitten unter den Menschen zu sein, die sie zur Religion zurückführen wollen. Ein Trauring an der Hand, Symbol ihrer lebenslänglichen Verbindung mit Gott, schützt die meist jungen und gut aussehenden Mädchen nicht immer vor den Zudringlichkeiten angeheiterter Gäste. Trotzdem sind bisher alle ihrer Mission treugeblieben, zu der sie nach einer halbjährigen Volontärzeit und einjähriger Arbeitspraxis in Fabriken ausgeschickt werden. Für sie alle, ebenso wie für Bischof Ancel und seine Mitarbeiter ist die teilweise Rehabilitierung und das Neuaufleben der Arbeiterpriesterbewegung ein erster großer, nach außen sichtbarer Erfolg. Sie werden von nun an nicht anders leben und arbeiten als bisher. Aber zum Glauben an ihre Berufung und die Notwendigkeit ihrer Mission ist nun das Wissen gekommen, daß sich auch die höchste kirchliche Instanz mit der Arbeiterpriesteridee vertraut zu machen beginnt.

Aus dem Leben der Kirche

Sühneprozession nach Mauthausen

An ihrem diesjährigen Friedenssonntag ist die österreichische Pax-Christi-Bewegung zum zweitenmal in einem Sühnegang zum ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen gezogen. Schweigend bewegte sich der Zug hinter dem schweren Holzkreuz her, das die Männer vorantrugen, den Hohlweg hinauf, in dem die SS-Henker so viele unschuldige Häftlinge ermordet haben, bis zum «Appellplatz». Dort brachte Prälat Karl Rudolf für die mehr als 130 000 Menschen, die in dem Lager umgebracht worden sind, das heilige Opfer dar. Und dann ging man zu den Gaskammern, dem gigantischen Krematorium, der Genickschußzelle, der Todesstiege und wie die Stätten der Untaten alle heißen. Was dort geschehen ist, liegt erst wenige Jahre zurück. Es darf nicht einfach dem Vergessen anheimgegeben werden. Dazu war es zu ungeheuerlich. Gut, daß es noch Menschen gibt, die, obwohl keine Untäter, die Einsicht und den Mut zur Sühne haben. Man muß ihnen sehr dankbar sein.

—FAD—

Aus welchen Familien kommen die Theologiestudenten?

Die Erzdiözese Paderborn hat eine lehrreiche Statistik über die Herkunft ihrer Theologen veröffentlicht. Das Erzbistum Paderborn zählt gegenwärtig 258 Theologen. Von diesen stammen 40 Prozent aus Ehen mit 5 bis 13 Kindern, 53,3 Prozent aus Ehen mit 2 bis 4 Kindern; nur 6,6 Prozent sind einzige Kinder. Auf die Berufe verteilt kommen aus kinderreichen Familien (d. h. 6 und mehr Kinder) von Beamten 29,8 Prozent, von Arbeitern 25,3 Prozent, von Bauern 24 Prozent, von Handwerkern 10,4 Prozent. Fast zu gleichen Prozentsätzen (28,2 bzw. 27,9 Prozent)

verteilen sie sich auf Orte mit unter 2000 bzw. über 100 000 Einwohnern, während 24,4 Prozent aus Orten mit 2000 bis 20 000 Einwohnern, 19,4 Prozent aus Orten zwischen 20 000 und 100 000 Einwohnern kommen. Den größten Prozentsatz (29 Prozent) stellen die Beamtenschaft und die Arbeiter. Dann folgen die selbständigen Handwerker mit 13,9 Prozent und die freien Berufe und Bauern mit je 8,3 Prozent.

Nur 10 Neupriester für die Diözese Rom

Die «Mutterdiözese» der katholischen Kirche, Rom, leidet unter einem großen Mangel an Priestern und Priesterberufen. Aus einem im Bulletin des römischen Klerus veröffentlichten Bericht geht hervor, daß von 120 Klerikern, die in den größeren Seminaren Roms studieren, nur 40 zur Diözese Rom gehören. Der Bericht hebt hervor, daß gleichzeitig, während die Zahl der Priester in Rom abnimmt, die Pfarreien immer stärker wachsen. In diesem Jahr sind bisher zehn Neupriester für die Diözese Rom geweiht worden. Nur zwei von ihnen stammen aus Rom.

Berlin, die an Kirchen reichste Diözese Deutschlands

Nach einem Bericht des neuen Bischofs von Berlin, Mgr. Julius Döpfner, besaß das Bistum Berlin vor dem Zweiten Weltkrieg 278 Kirchen, von denen nur 30 vom Kriege verschont blieben. Heute ist die Zahl der Kirchen auf 315 angestiegen. 38 davon befinden sich in Ostberlin und 127 im kommunistisch besetzten Ostdeutschland. Von den 605 512 Katholiken die meisten in Berlin, diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs. Die Diözese zählt 373 Priester. Berlin hat gegenwärtig die meisten Kirchen von allen deutschen Städten.

Die rasche Verbreitung der kommunistischen Ideen, die in alle Länder dringen, die großen und die kleinen, die hochkultivierten und die weniger entwickelten, so daß kein Winkel der Erde mehr davon frei ist, erklärt sich aus einer wahrhaft dämonischen Propaganda, wie sie die Welt vielleicht bis heute noch nicht gesehen hat, einer Propaganda, die von einem einzigen Zentrum geleitet und äußerst geschickt den Lebensbedingungen der verschiedenen Völker angepaßt ist; einer Propaganda, die mit großen Geldmitteln arbeitet, mit internationalen Kongressen, mit zahllosen, gutgeschulten Kräften; einer Propaganda, die mit Flugblättern wirbt und Zeitschriften, in Lichtspielen, in Theatern, mit dem Radio, in den Schulen, an den Universitäten sogar, und die nach und nach alle Kreise der Bevölkerung erfaßt, auch die bessern, ohne daß sie das Gift auch nur gewahr werden, das mehr und mehr in ihren Geist und in ihr Herz eindringt.

Pius XI. in «Divini Redemptoris»

Vielleicht ist noch niemals, seit der Mensch das Paradies verloren hat, sein Fall so tief, seine Verderbnis so ausgebreitet gewesen. Das sehen auch sehr viele, die an die Wirklichkeit des Satans nicht glauben.

Anton Böhm

C U R S U M C O N S U M M A V I T

Kaplan Franz Hättenschwiller, Rüthi (SG)

Gott führt den Menschen im Leben oft Zick-Zack-Wege. So war es auch bei unserem Heimgegangenen. Drunten in der bekannten Bruggmühle in Goldach stand seine Wiege. Dort wurde er am 28. Juli 1884 als ältestes von sieben Geschwistern der Familie Hättenschwiller-Häfliger geboren. Verwandtschaftliche Beziehungen zu Mitgliedern des Jesuitenordens, ein Onkel väterlicherseits war Redaktor des Herz-Jesu-Sendboten, führten den Verewigten schon früh an die «Stella Matutina» nach Feldkirch und später ins Canisianum nach Innsbruck. Nachdem er im Priesterseminar St. Georgen seine letzte Vorbereitung auf das Priestertum gefunden, durfte er am 12. März 1910 in der Kathedrale zu St. Gallen an den Weihaltar treten. Da sich die Familie oft in ihrem herrschaftlichen Sitz, dem Kreuzhof in Appenzell, aufhielt, kam es, daß er in der Mauritiuskirche in Appenzell sein erstes hl. Meßopfer feierte.

Seiner sprachlichen Begabung entsprechend, waren dem Neupriester noch zwei Auslandsaufenthalte in Rom und Paris vergönnt. Von dort zurückgekehrt, konnte er gleich die

Freuden und Sorgen einer selbständigen Seelsorge in einem Pfarrvikariat in Engenbühl kosten. Nach Wiederbesetzung der Pfarrpfünde zog Franz Hättenschwiller als Kaplan nach Uznach. Leider sollte hier seine segensreiche Tätigkeit frühzeitig abbrechen, indem sich langwierige gesundheitliche Störungen einstellten. Wieder arbeitsfähig, stellte er sich für die Diaspora im Bistum Basel zur Verfügung, wo er in Liestal, Trimbach und Waldenburg wirkte.

Das Jahr 1928 führte Franz Hättenschwiller wieder zurück in die heimatische Diözese, wo er die Kaplanei auf dem Valentinsberg in Rüthi übernahm. Hier fand er als Pfarrer einen Genossen seines Weihekurses, Johann Hutter. Gegen 28 Jahre gemeinsamer Seelsorge waren ihnen hier beschieden. Gelegentlich auftretende gesundheitliche Störungen hatten seinen Charakter mit einem ernsten Zuge geprägt. Als letztes Jahr Pfarrer Hutter an den Folgen eines Schlaganfalles rasch gestorben war, mehrten sich in seinem Mitarbeiter die Ahnungen eines baldigen Todes, die sich am 30. Juni 1957 in einer Herzlähmung erfüllten. So harren nun beide nebeneinander im Schatten der Valentinskirche der kommenden Auferstehung. K. B.

Missionarische Umschau

Die Da-Gama-Knappen in Südafrika

Zur Aktivierung der weißen männlichen katholischen Bevölkerung in Südafrika wurde vor etlichen Jahren die Gemeinschaft der *Da-Gama-Ritter* geschaffen, die heute über die ganze Union verbreitet ist. Kürzlich fand sie auch Eingang in Südrhodesien und in der dortigen Diözese Gwelo der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee. Da die einzelnen Abteilungen (Councils) in einem bestimmten Gründungs- und Verwandtschaftsverhältnis zueinander stehen, ergibt sich ein wertvoller Kontakt der Katholiken über das ganze Land.

Der Name der Ritterschaft erinnert an den portugiesischen Seefahrer Vasco da Gama, der die Küsten Natalis und Mozambiques entdeckte. Ihr Abzeichen ist eine Nachbildung jener Steinkreuze (Padrao), welche die Portugiesen einst in Afrika errichtet hatten. Pioniergeist und Eifer für die Ausbreitung des Christentums sollen die hervorstechendsten Eigenschaften der Da-Gama-Ritter sein.

Unlängst wurde nun der Ritterschaft auch eine Abteilung von Knappen angeschlossen. Darin soll die männliche Jugend von der Schulentlassung bis zur Reife erfaßt werden. Man hofft, mit einer gewissen Ritterromantik die «Halbstarcken» erfassen und für die Katholische Aktion gewinnen zu können. Bis jetzt wurden in Südafrika drei Kompagnien von Da-Gama-Knappen gegründet. Wohnen wir kurz der feierlichen Errichtung der 3. Kompagnie in Pretoria bei:

In der Mitte eines verdunkelten Saales leuchtet im Scheinwerferlicht das Padrao, das Kreuz der portugiesischen Seefahrer. Davor stehen die 16 Kandidaten — Lehrlinge, Mittelschüler, Universitätsstudenten —, auf denen der Blick der versammelten Da-Gama-Ritter und ihrer Gemahlinnen ruht.

Zu Beginn der Zeremonie werden die Kandidaten vom Chef der Knappen über die Aufgabe der Ritterorden in den Kreuzzügen befragt. Dann weist er darauf hin, daß jene, die

Ritter werden wollten, lange Jahre als Knappen zu dienen und sich zu bewähren hatten. Dasselbe gelte nun auch für die Da-Gama-Knappen.

Der geistliche Leiter der Ritterschaft in Pretoria deutet sodann das Padrao, das Abzeichen der Ritter und Knappen. Es sei nicht nur das Symbol des Pioniergeistes, sondern auch des Christentums und des Eifers für die Ausbreitung des Glaubens.

Nun fallen die 16 Kandidaten auf die Knie und versprechen feierlich, dem Ideal der Da-Gama-Knappen zu folgen in Gottesfurcht, Liebe zur Kirche, Treue gegen die Heimat, Ritterlichkeit und Höflichkeit gegen die Mitmenschen. Darauf werden sie vom Großritter zu Knappen des Ritterordens erklärt.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

An die Aufnahme der ersten Knappen schließt sich die feierliche Gründung der 3. Kompanie der Da-Gama-Knappen an. Es sprechen verschiedene prominente Ritter aus Pretoria und der ganzen Union. Der Oberste Ritter des Ordens in Südafrika, Ritterbruder Ronnie Meyer, führt aus, daß in den Kreisen der Ritter des Da-Gama-Ordens besonders in den letzten zwei Jahren darüber nachgedacht wurde, wie man die «Halbstarke» vor den Gefahren der Verwilderung schützen und ihre Kräfte für die Katholische Aktion einspannen könne. Daraus sei dann die Bewegung der Da-Gama-Knappen entstanden.

Zum Abschluß der Feier ergriff Erzbischof J. C. Garner von Pretoria das Wort. Er forderte die jungen Knappen auf, ganz zu tun, was zu tun wert ist und sich darin von einer Welt zu unterscheiden, die immer mehr nur die Privilegien des Lebens genießen will, ohne Verpflichtungen zu übernehmen. In diesem Geiste werden die Da-Gama-Knappen eine Elite der Diözesanjugend sein und ihren Altersgenossen ein gutes Beispiel geben. H.

Neue Bücher

Portmann, Heinrich: Kardinal von Galen. Ein Gottesmann seiner Zeit. Mit einem Anhang «Die drei weltberühmten Predigten». Münster, Aschendorff, 1957. 4. Auflage. 360 S. und 17 S. Abbildungen.

Die kraftvolle Gestalt des Kardinals von Galen aus den Tagen des Dritten Reiches ist noch in lebhafter Erinnerung. Wegen seiner unerschrockenen Haltung den braunen Machthabern gegenüber nannte man Bischof von Galen den «Löwen von Münster». Sein langjähriger Geheimsekretär Dr. Heinrich Portmann hat das Lebensbild des am 22. März 1946 heimgegangenen Kirchenfürsten auf Grund regelmäßig geführter Tagebücher gezeichnet. Am 2. Jahrestage des Todes von Kardinal Galen schrieb dessen Nachfolger, Bischof Michael Keller von Münster, das Vorwort zur ersten Auflage. Heute liegt bereits die vierte Auflage vor, die für die nachwachsende Generation im Anhang die drei großen Predigten enthält, die den Bischof

von Münster in der ganzen Welt bekannt gemacht haben. Das Buch enthält eine der ansprechendsten Bischofsbiographien der Gegenwart, die durch die Einleitung des Verfahrens zur Seligsprechung des Kardinals von Galen eine besondere Aktualität erhält. J. B. V.

Kurse und Tagungen

Priesterexerziten in Mariastein

Von Montag, 7. Oktober, abends, bis Donnerstag, 10. Oktober, 16 Uhr, unter Leitung von Prior P. Eucharis Zensen, OSB, St. Matthias, Trier. Die Exerziten werden im Kurhaus «Kreuz» gehalten. Man möge sich bei der Wallfahrtsleitung in Mariastein anmelden.

Exerziten für Haushälterinnen geistlicher Herren

vom 2.—6. September im Exerzitenhaus St. Josef, Wolhusen. Leiter: H.H. Dr. Pater Notker Halmer. Anmeldungen an das Exerzitenhaus, Telefon (041) 87 11 74.

Barockes Altargemälde

(Öl auf Leinwand), Größe 260 x 163 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Basel, Nauenstraße 79, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Besichtigung Montags 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.

Mäntel

Roos-Mäntel schützen gut und nicht nur das, sie lassen ihren Träger auch gut präsentieren. Alle Mantelwünsche können wir erfüllen, in Form und Verwendungszweck. — Für den Übergang: Wollgambardine schwarz u. grau, für den Regentag den Popeline doppelt, den Nylonmantel und den billigsten Quick usw. Unsere Mantelpreise bereiten Ihnen keine Sorgen.

SPEZIAL-GESCHAFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Sehr schöner

gotischer Kruzifixus

Holz gefaßt, Korpusgröße 82 cm sowie Altarsäule mit Kapitell, Barock.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Basel, Nauenstraße 79, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Besichtigung Montags 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchenzeitung»

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Eingetr. Marke



-Schon 20 Jahre
JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Ebikon
Tel. (041) 244 00 „Châlet Nicolai“ Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Hemden

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Veredigte Meßweinlieferanten

Ganzjahres-Anzüge

Man spürt es, wenn man bei Fachleuten seinen Konfektionsanzug anpassen läßt, das sagen uns unsere Kunden immer wieder. Es stimmt auch, denn Fachleute haben «Berufsaugen», und diese lassen keine Ungereimtheiten durch. Roos-Anzüge sind beste Konfektionsqualität, in allen Größen und diversen Dessins und Gewichten erhältlich, wobei selbstverständlich unsere angenehm ausgestatteten Tropicals nicht fehlen. Preise für den zweiteiligen Anzug ab Fr. 186.—, 198.— usw.

SPEZIAL-GESCHAFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

**KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE**

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.



CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Gesucht für Pfarrhaus in Stadtnähe

Haushälterin

Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3222 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Gesucht für sofort treue, selbständige

Haushälterin

in Landpfarrhof im Kanton Luzern. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft. — Offerten richte man unter Chiffre 3221 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Pfarrhaushälterin

gesetzten Alters, sucht wiederum Stelle in Pfarrhaus. Langjährige Zeugnisse vorhanden. — Adresse unter 3219 vermittelt die Expedition der «Kirchenzeitung».

Zu verkaufen:

«Schweiz. Kirchenzeitung», — Jahrgänge 1900—1956 — gebunden.

Schildwache — Jahrgänge 1944 bis 1956 — nicht gebunden.

Offerten unter Chiffre 3218 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».



Elektrische Glocken - Lautmaschinen

mit automatischer Gegenstrom-
Bremsung der Glocken

Maximal geruscharmes Funktionieren
der Maschinen und der Apparaturen.

26jahrige Erfahrung!

Allerbeste Referenzen

Telefon (045) 3 84 36

Beachten Sie bitte meine unveränderte Preisliste in der «Kirchen-
zeitung» Nr. 19 und im «Sakristan» Nr. 12, 1956.

Ich offeriere nach Ma und in Konfektion

Douetten . . . ab Fr. 250.—

Soutanen . . . ab Fr. 179.—

Sommer-Vestons ab Fr. 69.—

Nylon-Mäntel. . . ab Fr. 98.—

aus allerbesten Stoffen. Verlangen Sie unverbindliche
Offerte oder Vertreterbesuch von meinem Fachmann.

Mit bester Empfehlung:

Ant. Achermann Kirchenbedarf Luzern

Telefon (041) 2 01 07

Kapital gesucht

Für die dringend nötige Erweiterung unseres Knabeninstitutes
(kirchliche Stiftung), mit der die Uebnahme eines neuen
Hauses verbunden ist, suchen wir auf 1. Oktober oder nach
Vereinbarung

1. Fr. 44 000.— (als Sicherheit 1. Hypothek)

2. Fr. 11 000.— (als Sicherheit 2. Hypothek)

Beide Beträge sichergestellt auf das neu zu erwerbende Haus.

**3. Fr. 28 000.— (als Sicherheit 2. Hypothek lastend
auf dem Haupthaus).**

Alle Beträge sind auf 5 Jahre fest, nachher Amortisation gema
Vereinbarung. Zins 3% %, respektive 4%, jeweils in halbjahr-
lichen Raten zahlbar.

Institut Albris, Celerina

Inserat-Annahme

durch Räber & Cie.,
Frankenstrae, Luzern



Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfallen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telefon 041-2 05 44

Person

31 Jahre alt, bei geistlichem
Herrn tätig, sucht Stelle bei
einzelnem geistlichem Herrn
für Haushalt und Küche. —

Offerten unter Chiffre 22374
an die **Publicitas Luzern.**

Gepflegte Weine von



A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (064) 6 15 38

Mewein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebruer Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40

• Beidige Meweinelieferanten

Organistin

für groeren oder kleinen Chor
sucht Anstellung mit Büroarbeit
oder kleinen Haushälterinnen-
posten. Innerschweiz oder Lu-
zern bevorzugt. — Offerten er-
beten unter Chiffre 3220 an die
Expedition der «Kirchenzeitung»
oder Telefon (043) 9 14 73.

Einzelhosen

Wissen Sie, da wir das
grote Lager an Einzel-
hosen für Priester füh-
ren? Sie finden hier unge-
fahr jede Groe, und wenn
es mit dem Mae einmal
nicht mehr reichen will,
so ist unser Atelier in der
Lage, Ihnen eine gutsit-
zende Hose zu nähen. —
Für eine einzelne Hose
brauchen Sie bei Roos
nicht viel Geld auszule-
gen: Fr. 41.—, Fr. 57.—,
Fr. 68.— usw.

SPEZIAL-GESCHAFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS • LUZERN

Frankenstrae 2
Telefon (041) 2 03 88

paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

beratung und anleitung
für privatpersonen

heimgartner+co.

wil.st.g.